

Der Sozt an der Front.

Kriegserlebnisse von Anton Jendrich*)

(1. Fortsetzung.)

XI.

Kaiser und Kaiser.

Ich hatte das kampfende Volk gesehen, die Wunder deutscher Organisationskraft erlebt und die Synthese des Militarismus erkannt, jene Vereinigung von Demotik und Dienstpflicht und von Aristokratie der Führerschaft; jenes ungeheure Zusammenwirken der Dinge, die die Soldaten und die Führer der Truppen zum Leben und zum Sterben bringen und beobachten, wie ihre strengen, fast ehernen Ringe mit den lebendigen Augen unter dem Druck der inneren Willensmacht unbeschreiblich werden, wie sie wirken, daß ihre Augen und ihre Kraft und ihre Unerschütterlichkeit die Ruhe, Kraft und Unerschütterlichkeit ihrer Arme bedektete. Ein Disziplinär hat mir erzählt, wie nur das schiere Verantwortlichkeitsgefühl für seine Regimenter ihn während des Vormarsches einmal vier Tage und vier Nächte lang wach gehalten habe, auch wenn seine Truppen zur Erholung auf ein oder zwei Stunden in einen todähnlichen Schlaf versunken. Und jedesmal bei solchen Erlebnissen und Schilderungen tauchte in mir der Gedanke auf, wie wohl der oberste Kriegsherr in diesem gewaltigen Ringen um Deutschlands Bestehen, der Kaiser, die Last der Verantwortung auf seinen beiden einzigen Schultern trägt.

Als der Wanderer und Schauer, der ich bin, bin ich, habe ich manchmal das Bild eines Sonntagkindes. So kam

sollte nur gerade kommen, wie ich sei, lautete die Antwort.

Die reichen französischen Häuser der großen Gärten vor den Augen der Beobachter. Diese Art von Anwesenheit in freier Luft und hinter dem eigenen Hause hat viel voraus vor unseren deutschen Gärten. In die jeder Reuegerie seinen Blick werfen kann. Durch einen solchen kleinen Park wurde unterwegs von einem aus dem Gebüsch tretenden Boten angehalten, aber auf einen Blick des Adjutanten wieder weitergehen gelassen. Hinten auf einem freien Platz unter hohen Bäumen saßen auf einer Bank der Kaiser und der Kaiser.

Als der Kaiser mich allein aus dem Gebüsch treten sah, stand er auf und ging mir entgegen. Freier und herzlicher haben mir auch die nächsten Freunde die Hand nicht geschüttelt, als er bei dieser ersten Begegnung.

Bei aller achtungsvollen Distanz war vom ersten Augenblick an ein ganz und gar freies Verhältnis von Mensch zu Mensch hergestellt, das kein langes Suchen und Tasten nach dem Inneren nötig machte. Der Kaiser sprach gleich von meiner Kriegserfahrung, die er mit Interesse geleitet habe, und fragte mich dann, da er wohl den Vorgang mit dem Kaiser bemerkt hatte, wie nach meinem Dafürhalten ich wohl hier in Feindesland als Schutzwache persönlich umgehe.

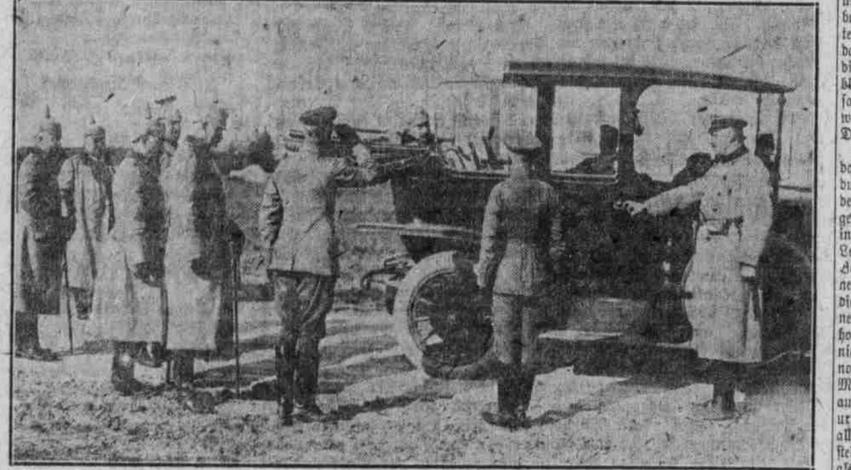
Ich wußte es natürlich nicht, und der Kaiser hatte seine helle Freude daran, mir mitzutun, daß die Besatzungstruppen der Stadt vom großen Teil aus Sozialdemokraten bestanden, ganz hervorragende

Mal, wo das Gespräch auf die Franzosen kam. Da war des Kaisers Leib mein eigenes. Der Kaiser spricht ein ganz reines französisches und hatte, wie wir alle, besonders wie wir Leute aus Baden, gehofft, daß man mit Frankreich am ersten zureichenden Nationen, auch die galdische schwer überhöht. Die Franzosen sind ein Volk, das im Niedergang begriffen ist. Ihre Kriegserfahrung ist voll so furchtbarer Geschehnisse, daß nur ein Geheißbuch des Krieges sie einmal wiederzugeben vermag. Eine halbe Stunde lang hat mir der Kaiser, innerlich widerstrebend und doch von der Unerschütterlichkeit der Dinge mitgeteilt, endlich beschworene Tatsachen aus dem Verhalten französischer Offiziere und französischer Krieger nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen die eigenen Leute mitgeteilt, die seine Doffnung auf eine Gefangenschaft mehr überlassen. Frankreich ist ein gefährliches Land. Und die Truppen, die dem Kaiser beim Erzählen mehr als einmal in die Augen kamen, waren oft auch Tränen der Scham über solche Verkommenheit bei einem immer noch für ritterlich und edel gehaltenen Volk, das der Befestigung einer feigen Idee zum Opfer gefallen ist. Die zweite, diesmal freudige Ueberzeugung großer Einsicht zwischen dem Kaiser und mir, zeigte sich bei Gelegenheit des Gesprächs über den Sinn dieses Krieges. Der Sinn und Zweck, gemolt aus den Hintergründen, ist die Einigung und die Küsternung Deutschlands, damit es geschickt werde für seine weltgeschichtliche Aufgabe, das Herz Europas zu sein und der Vereinigung der europäischen Menschheit vorzuarbeiten.

Ich führe den Kampf des Nichts gegen die Finsternis. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufstiegsinstinkt des Herr gelingen.

Was waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob drängen von dem Garten helle Kinderstimmen klangen: „Oh Deutschland, bleib in Ehren, du heiliges Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch die Unerschütterlichkeit unserer Sprache hindurch mittel. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe und Verantwortungswort, als er vom Gräben aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach.

Nach all dem Schwere kam Leichtes und harmloses zur Sprache, und ich dachte aus der Schwärzweidämmerung und vom inneren Bergeshaus, dem Feldberg, erzählte. Die Wärme rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wo, und auf einmal war es ein Uhr und fünfzig. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Sündenbrot, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kaiser, der fast während des ganzen Gesprächs als Subjekt anwesend war, zurück zum Haus.



Der deutsche Kaiser an der Front im Westen.

dem auch eines Tages nach dem ersten Wachen im Planen ein Telegramm an, das mich zum Kaiser ins Große Hauptquartier berief. Der erste Kommandant des Reichs hatte bei aller politischen Unfähigkeit Gefallen an einer Schrift von mir gefunden und mich schon in Berlin zu einer Unterredung geladen, wo wir über das gemeinsame Vaterland und uneres Volkes Not und Hoffnung sprachen. Nun wollte er von meinen Eindrücken an der Front hören.

Der Schnellzug brachte mich in sieben Stunden aus Paderborn ins Hauptquartier. In einem nicht zu großen Zimmer, geschmückt mit der unruhigen Fülle des französischen Geschmacks, stand der Kaiser des Reichs, groß und aufrecht und gab mir seine rechte Hand. Ich habe auch seine rechte Hand, aber meine Rechte verschwindet in der seinen. Ich mag sie gerne, Behmann Holwegs große gute Hand. Sie strahlt Wärme aus und Treue.

Behmann Holweg ist in seiner ganzen Person nur ein Stück des kriegenden Deutschen. Seine Haltung ist unerschütterlich, sein Auge unerschütterlich, sein Mund unerschütterlich, sein Herz unerschütterlich. Er ist ein demokratischer, fast asketischer Zug in der Taille, das ist nicht das überragende Genie eines Einzelnen, ist es Kraft, sondern die strenge Zähigkeit und die unerschütterliche Willenskraft. Und unter diesen Willen ist der Kaiser der erste. So habe ich ihn auch während der zweifelhafte Unterredung im Hauptquartier wieder empfunden.

Recht seien es. Ich erlaube mir darauf hin die Bemerkung, der Krieff ist eben gut bei ihnen gewesen. Sech behauptete das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Führen, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschnittenen Blick herausstrahlte; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit seiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krümmungen die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen, und endete aus dem sorglosen Wille, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weiß gemordenen Schläfen. Aber in dem straffen, klaffenden Körper mit der hohen gelben Kette, steifen und der einfachen Kräfte, die kein einziger Orden jerte, fiedle viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die stark lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten halten können. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der Kaiser hat mich mit dem Kaiser erheitert, vor der völligen Aufmerksamkeit seines Gedankens bis zum letzten Augenblick, der zweifelhafte aber seine feiner großen Entschlossenheit über seine Verbindungen in England und Frankreich, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Tron weniger Schwere vor der Krone trug, als besonders aller Mäandier genügt als jeder Bürger, auf dessen Schultern eine schwere Last ruht. Nichts wird man, das ist das Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluss, daß einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Anstalten des Kaisers mit denen des Kaisers der Unten in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einhang gab es in zwei Fällen. Das eine

die Finsternis. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufstiegsinstinkt des Herr gelingen.

Was waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob drängen von dem Garten helle Kinderstimmen klangen: „Oh Deutschland, bleib in Ehren, du heiliges Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch die Unerschütterlichkeit unserer Sprache hindurch mittel. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe und Verantwortungswort, als er vom Gräben aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach.

Nach all dem Schwere kam Leichtes und harmloses zur Sprache, und ich dachte aus der Schwärzweidämmerung und vom inneren Bergeshaus, dem Feldberg, erzählte. Die Wärme rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wo, und auf einmal war es ein Uhr und fünfzig. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Sündenbrot, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kaiser, der fast während des ganzen Gesprächs als Subjekt anwesend war, zurück zum Haus.

Was ich mit dem Kaiser geredet? Ueber nichts als über die Möglichkeiten, wie nach dem Krieg bei aller Anerkennung der Notwendigkeit und Selbständigkeit der Parteien des Volkes Kräfte doch so gefast werden können, daß aus der immer größer Entfernung des zerringenden Misstrauens die wachsende Nähe, schaffender und aufeinander Achtung wird. Ueber das, was von oben in der Regierung und Handhabung des Gesches geschehen muß, um das Vertrauen in die Regierung herzustellen.

Der Kaiser muß dem Kaiser von unserer Unterredung erzählt haben, denn am anderen Morgen, kurz vor 11 Uhr, als ich eben meine Sachen packte, kam ein Besondere mit mir, der Kaiser, der Kaiser war auf mich. Ich sah vielbedeutend an meinem Wangen hind, der wieder Hand nach Gesicht war. Ich

Recht seien es. Ich erlaube mir darauf hin die Bemerkung, der Krieff ist eben gut bei ihnen gewesen. Sech behauptete das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Führen, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschnittenen Blick herausstrahlte; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit seiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krümmungen die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen, und endete aus dem sorglosen Wille, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weiß gemordenen Schläfen. Aber in dem straffen, klaffenden Körper mit der hohen gelben Kette, steifen und der einfachen Kräfte, die kein einziger Orden jerte, fiedle viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die stark lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten halten können. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der Kaiser hat mich mit dem Kaiser erheitert, vor der völligen Aufmerksamkeit seines Gedankens bis zum letzten Augenblick, der zweifelhafte aber seine feiner großen Entschlossenheit über seine Verbindungen in England und Frankreich, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Tron weniger Schwere vor der Krone trug, als besonders aller Mäandier genügt als jeder Bürger, auf dessen Schultern eine schwere Last ruht. Nichts wird man, das ist das Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluss, daß einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Anstalten des Kaisers mit denen des Kaisers der Unten in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einhang gab es in zwei Fällen. Das eine

die Finsternis. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufstiegsinstinkt des Herr gelingen.

Was waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob drängen von dem Garten helle Kinderstimmen klangen: „Oh Deutschland, bleib in Ehren, du heiliges Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch die Unerschütterlichkeit unserer Sprache hindurch mittel. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe und Verantwortungswort, als er vom Gräben aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach.

Nach all dem Schwere kam Leichtes und harmloses zur Sprache, und ich dachte aus der Schwärzweidämmerung und vom inneren Bergeshaus, dem Feldberg, erzählte. Die Wärme rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wo, und auf einmal war es ein Uhr und fünfzig. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Sündenbrot, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kaiser, der fast während des ganzen Gesprächs als Subjekt anwesend war, zurück zum Haus.

*) Aus dem ersten Heft der „Tagebücher des Kaisers“ von Anton Jendrich, herausgegeben von der „Tageszeitung“ in Berlin.

Recht seien es. Ich erlaube mir darauf hin die Bemerkung, der Krieff ist eben gut bei ihnen gewesen. Sech behauptete das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Führen, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschnittenen Blick herausstrahlte; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit seiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krümmungen die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen, und endete aus dem sorglosen Wille, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weiß gemordenen Schläfen. Aber in dem straffen, klaffenden Körper mit der hohen gelben Kette, steifen und der einfachen Kräfte, die kein einziger Orden jerte, fiedle viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die stark lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten halten können. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der Kaiser hat mich mit dem Kaiser erheitert, vor der völligen Aufmerksamkeit seines Gedankens bis zum letzten Augenblick, der zweifelhafte aber seine feiner großen Entschlossenheit über seine Verbindungen in England und Frankreich, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Tron weniger Schwere vor der Krone trug, als besonders aller Mäandier genügt als jeder Bürger, auf dessen Schultern eine schwere Last ruht. Nichts wird man, das ist das Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluss, daß einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Anstalten des Kaisers mit denen des Kaisers der Unten in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einhang gab es in zwei Fällen. Das eine

die Finsternis. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufstiegsinstinkt des Herr gelingen.

Was waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob drängen von dem Garten helle Kinderstimmen klangen: „Oh Deutschland, bleib in Ehren, du heiliges Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch die Unerschütterlichkeit unserer Sprache hindurch mittel. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe und Verantwortungswort, als er vom Gräben aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach.

Nach all dem Schwere kam Leichtes und harmloses zur Sprache, und ich dachte aus der Schwärzweidämmerung und vom inneren Bergeshaus, dem Feldberg, erzählte. Die Wärme rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wo, und auf einmal war es ein Uhr und fünfzig. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Sündenbrot, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kaiser, der fast während des ganzen Gesprächs als Subjekt anwesend war, zurück zum Haus.

Rheinbrücke, nach Rehl und ins Badener Land.

In Appenweier fiel mein erster Blick auf einen Bekannten.

„No, was gib's Neues da drüben? Nicht viel Gutes!“ — fragte er verdrießlich.

Ich schaute den Mann stumm an.

„Es geht ja nirgends vorwärts!“

Ich schaute ihn noch größer an.

„Sie werden sehen, Jassen erklärt uns auch noch den Krieg, und viele Hundte sind des Hosen Tod!“

„Ich kann nichts dagegen sagen, wenn Sie selbst diese zoologische Einziehung mit sich vornehmen.“

„Ja, jetzt werden Sie nur nicht gleich groß. Jeder vernünftige Mensch ist doch für den Frieden. Wir sind doch ein Kulturvolk! Ueberhaupt: nach dem Friedensschluss muß welche Umwälzung verlangt werden; anders ist man ja seines Lebens nicht fähig!“

Da stand er vor mir, der Mann, der innerlich friedlos war wie nur einer, wachselnig und mit der ganzen Anhänglichkeit einer vorhergehenden Existenz ausgestattet, und soße für den Frieden, den er selbst noch nie in seinem Leben hatte; er, der würdige Vertreter des revolutionären Epieheriums; der Tapus des in seiner mungewandelten Sicherheit gestärkten Phislers, der Friedlose, der zu einem Propheten des Friedens aus Angst und Langeweile geworden war. Er war nur einer von den Vielen.

Die Friedensföhler, die ich nach der Rückkehr in der Heimat sah, waren mir gerade so ein Greuel wie die Kriegshörer vor dem Krieg. Was wissen jene vom Frieden? So wenig wie diese vom Krieg wußten, nach dem sie freudlich riefen. Waren ja doch beide nur völler Krieger, die ihren Asten und Asten die ewigen Mächte handten und webten, und daß alles, was inwendig in den Menschen heimlich erlosenen und gesponnen wird, für die Mächte früher oder später einmal jutage kommen muß, als roter Kriegsmantel und als schwarzes Bahrtuch. Dann aber hat es mit dem weißen Friedensgewand zunächst auf lange keine gute Weile.

Es ist wahrhaftig, daß eine Anzahl feinfühligster Menschen vor Kriegsausbruch ohne Ueberlegung und rein aus innerer Notwendigkeit heraus im Zweigedäch mit ihrem Gott das leibhaftig getan und sich ihr Leben irgendwie als Opfer angeboten haben, auf daß das Entschliche unterbleibe. Es ist aber auch ganz sicher, daß gerade solche Menschen des Friedens die schmerzhaftesten Ausreiter im Augenblick wurden, als ihre letzte Hoffnung versank und ihr Opfer nicht angenommen wurde. Und sie sind auch die zähsten Durchhalter geblieben.

Wie war das möglich? Es ist sicher so, daß die Feinheit der Menschheit nicht durch die Klasse und durch die Klasse, sondern durch die Nation und durch den selbstgeschaffenen Staat dargestellt wird. Nur innerhalb des Staatsraumes hat das Leben und Wirken des einzelnen Menschen Bedeutung. Die Nationen haben ihre eigenen unerschütterlichen Naturgesetze, und diese Naturgesetze sind andere, als die inneren Sagenen, denen der einzelne gehorcht, wenn das Dasein des Vaterlandes nicht bedroht ist. Alles dies wird vielleicht noch deutlicher, wenn wir statt Vaterland Mutterland sagen. Die bei diesem Wort auftretenden Empfindungen sind einfacher, aufreiter und unmittelbarer. Es schließt alle Mißverständnisse aus. Uns Männern stehen die Mütter wenigstens immer näher als die Väter. Uns eigentliche Vaterland denken die Frauen, wenn sie als Freie und Protestanten miteinander beten: „Unser Vater.“ Wie einen Mann, aber auch wie ein Heimweh haben die Menschen aus den Quellen und Feldern, den Wiesen und Wäldern, den Winden und Wolken ihres Heimatlandes, ihres Südes Muttererde, etwas in ihr Blut mitgenommen. Etwas Unbestimmtes, aber nicht zu Verleugendes, Kräfte und Reingebendes, Reingebendes und Unerschütterliches. Und diese Kräfte ihres Blutes wachen unter allem festlich empfundenen Weltbürgertum auf, sobald das Stück Erde, das ihre Heimat ist, bedroht wird. Diese Kräfte des Blutes verschleichen auch für Kriegszelten nicht die Brannen, in deren Tiefen die heiligen Wasser des Ewiges rauschen. Der Instinkt, daß der einzelne Mensch nur innerhalb seines Volkes und seiner Heimat — Goethe's gesprochen — die Piramide seines Daseins bis zur höchsten Höhe emporspielen kann, schlägt tief in jedem einzelnen und schlägt die Augen auf, sowie das Dasein des ganzen Volkes in Frage kommt. Dann wird aus jedem Sinnierter ein Soldat.

Der Eigeninn der unzeitigen Friedensföhler, die mit ihren Berufsbildungen unter eigenen Leuten in den Schützengräben das Leben schwer machen und es deren Worten rasch vergangen. Noch ein Sündenbrot, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kaiser, der fast während des ganzen Gesprächs als Subjekt anwesend war, zurück zum Haus.

Recht seien es. Ich erlaube mir darauf hin die Bemerkung, der Krieff ist eben gut bei ihnen gewesen. Sech behauptete das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Führen, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschnittenen Blick herausstrahlte; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit seiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krümmungen die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen, und endete aus dem sorglosen Wille, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weiß gemordenen Schläfen. Aber in dem straffen, klaffenden Körper mit der hohen gelben Kette, steifen und der einfachen Kräfte, die kein einziger Orden jerte, fiedle viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die stark lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten halten können. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der Kaiser hat mich mit dem Kaiser erheitert, vor der völligen Aufmerksamkeit seines Gedankens bis zum letzten Augenblick, der zweifelhafte aber seine feiner großen Entschlossenheit über seine Verbindungen in England und Frankreich, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Tron weniger Schwere vor der Krone trug, als besonders aller Mäandier genügt als jeder Bürger, auf dessen Schultern eine schwere Last ruht. Nichts wird man, das ist das Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluss, daß einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Anstalten des Kaisers mit denen des Kaisers der Unten in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einhang gab es in zwei Fällen. Das eine

die Finsternis. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufstiegsinstinkt des Herr gelingen.

Was waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob drängen von dem Garten helle Kinderstimmen klangen: „Oh Deutschland, bleib in Ehren, du heiliges Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch die Unerschütterlichkeit unserer Sprache hindurch mittel. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe und Verantwortungswort, als er vom Gräben aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach.

Nach all dem Schwere kam Leichtes und harmloses zur Sprache, und ich dachte aus der Schwärzweidämmerung und vom inneren Bergeshaus, dem Feldberg, erzählte. Die Wärme rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wo, und auf einmal war es ein Uhr und fünfzig. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Sündenbrot, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kaiser, der fast während des ganzen Gesprächs als Subjekt anwesend war, zurück zum Haus.

Recht seien es. Ich erlaube mir darauf hin die Bemerkung, der Krieff ist eben gut bei ihnen gewesen. Sech behauptete das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Führen, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschnittenen Blick herausstrahlte; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit seiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krümmungen die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen, und endete aus dem sorglosen Wille, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weiß gemordenen Schläfen. Aber in dem straffen, klaffenden Körper mit der hohen gelben Kette, steifen und der einfachen Kräfte, die kein einziger Orden jerte, fiedle viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die stark lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten halten können. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der Kaiser hat mich mit dem Kaiser erheitert, vor der völligen Aufmerksamkeit seines Gedankens bis zum letzten Augenblick, der zweifelhafte aber seine feiner großen Entschlossenheit über seine Verbindungen in England und Frankreich, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Tron weniger Schwere vor der Krone trug, als besonders aller Mäandier genügt als jeder Bürger, auf dessen Schultern eine schwere Last ruht. Nichts wird man, das ist das Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluss, daß einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Anstalten des Kaisers mit denen des Kaisers der Unten in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einhang gab es in zwei Fällen. Das eine

die Finsternis. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufstiegsinstinkt des Herr gelingen.

Was waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob drängen von dem Garten helle Kinderstimmen klangen: „Oh Deutschland, bleib in Ehren, du heiliges Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch die Unerschütterlichkeit unserer Sprache hindurch mittel. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe und Verantwortungswort, als er vom Gräben aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach.

Nach all dem Schwere kam Leichtes und harmloses zur Sprache, und ich dachte aus der Schwärzweidämmerung und vom inneren Bergeshaus, dem Feldberg, erzählte. Die Wärme rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wo, und auf einmal war es ein Uhr und fünfzig. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Sündenbrot, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kaiser, der fast während des ganzen Gesprächs als Subjekt anwesend war, zurück zum Haus.

Recht seien es. Ich erlaube mir darauf hin die Bemerkung, der Krieff ist eben gut bei ihnen gewesen. Sech behauptete das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Führen, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschnittenen Blick herausstrahlte; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit seiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krümmungen die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen, und endete aus dem sorglosen Wille, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weiß gemordenen Schläfen. Aber in dem straffen, klaffenden Körper mit der hohen gelben Kette, steifen und der einfachen Kräfte, die kein einziger Orden jerte, fiedle viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die stark lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten halten können. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der Kaiser hat mich mit dem Kaiser erheitert, vor der völligen Aufmerksamkeit seines Gedankens bis zum letzten Augenblick, der zweifelhafte aber seine feiner großen Entschlossenheit über seine Verbindungen in England und Frankreich, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Tron weniger Schwere vor der Krone trug, als besonders aller Mäandier genügt als jeder Bürger, auf dessen Schultern eine schwere Last ruht. Nichts wird man, das ist das Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluss, daß einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Anstalten des Kaisers mit denen des Kaisers der Unten in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einhang gab es in zwei Fällen. Das eine

die Finsternis. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufstiegsinstinkt des Herr gelingen.

Was waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob drängen von dem Garten helle Kinderstimmen klangen: „Oh Deutschland, bleib in Ehren, du heiliges Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch die Unerschütterlichkeit unserer Sprache hindurch mittel. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe und Verantwortungswort, als er vom Gräben aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach.

Nach all dem Schwere kam Leichtes und harmloses zur Sprache, und ich dachte aus der Schwärzweidämmerung und vom inneren Bergeshaus, dem Feldberg, erzählte. Die Wärme rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wo, und auf einmal war es ein Uhr und fünfzig. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Sündenbrot, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kaiser, der fast während des ganzen Gesprächs als Subjekt anwesend war, zurück zum Haus.

Recht seien es. Ich erlaube mir darauf hin die Bemerkung, der Krieff ist eben gut bei ihnen gewesen. Sech behauptete das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Führen, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschnittenen Blick herausstrahlte; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit seiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krümmungen die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen, und endete aus dem sorglosen Wille, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weiß gemordenen Schläfen. Aber in dem straffen, klaffenden Körper mit der hohen gelben Kette, steifen und der einfachen Kräfte, die kein einziger Orden jerte, fiedle viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die stark lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten halten können. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der Kaiser hat mich mit dem Kaiser erheitert, vor der völligen Aufmerksamkeit seines Gedankens bis zum letzten Augenblick, der zweifelhafte aber seine feiner großen Entschlossenheit über seine Verbindungen in England und Frankreich, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Tron weniger Schwere vor der Krone trug, als besonders aller Mäandier genügt als jeder Bürger, auf dessen Schultern eine schwere Last ruht. Nichts wird man, das ist das Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluss, daß einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Anstalten des Kaisers mit denen des Kaisers der Unten in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einhang gab es in zwei Fällen. Das eine

wenn auch nicht den Frieden, so doch die Achtung zwischen den Gegnern herstellten. Nur diejenigen, die nichts vom Mut des Unmenschen wissen und öffe Hartnäckigkeit als Charakter hochschätzen, wagen es auf beiden Seiten noch, auf die Anschauungen zu schwören, die sie vor einem Jahre von den Volksgenossen im Bürgerkrieg und denen im Reich des Königs hatten. Das die hohe Achtung, die überall der Kriegerehre zuteil wird, darin begründet ist, daß ungedröht viele Unzulänglichkeiten die würdige Todesbereitschaft und das fürnehme Sterben den ehernen Bestand im Nachleben jedes ersten Soldaten bilden, das haben wir schon in den ersten Kriegstagen herlich geschaut. Und nicht minder herlich, daß sich die Hefe Vaterlandliebe echter Sozialisten von gar niemand anderem überreichten läßt.

Also wozu jetzt diese Selbstentmannung vor aller Welt und dieses Begehren vor Feinden, die von allen guten Geistern verlassen sind? Es ist Unbotbarkeit gegen das Leben und Sterben dere im Schützengraben in West und Ost und Gefährdung des bisher Erreichten, also ein bedäurliches Spiel mit Leuchtzügen am hellen Tag und ein unzeitgemäßes Branten mit Prinzipien, wenn wir nicht durchhalten, alle, alle, alle!

Mit solchen Gedanken fuhr ich an den Bergen hin, der Heimat, dem Haus und dem Weinen entgegen. Da blühte und grünte und reifte es überall in der sicheren Stille, weil die brauchen so gute Nacht stellen. Was der Krieg ist, das weiß nur der, der auf einmal den Frieden wieder findet. Wenn man sie doch hinausdrückt, könnte nur auf acht Tage, nicht einmal in

Recht seien es. Ich erlaube mir darauf hin die Bemerkung, der Krieff ist eben gut bei ihnen gewesen. Sech behauptete das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Führen, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschnittenen Blick herausstrahlte; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit seiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krümmungen die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen, und endete aus dem sorglosen Wille, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weiß gemordenen Schläfen. Aber in dem straffen, klaffenden Körper mit der hohen gelben Kette, steifen und der einfachen Kräfte, die kein einziger Orden jerte, fiedle viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die stark lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten halten können. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der Kaiser hat mich mit dem Kaiser erheitert, vor der völligen Aufmerksamkeit seines Gedankens bis zum letzten Augenblick, der zweifelhafte aber seine feiner großen Entschlossenheit über seine Verbindungen in England und Frankreich, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Tron weniger Schwere vor der Krone trug, als besonders aller Mäandier genügt als jeder Bürger, auf dessen Schultern eine schwere Last ruht. Nichts wird man, das ist das Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluss, daß einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Anstalten des Kaisers mit denen des Kaisers der Unten in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einhang gab es in zwei Fällen. Das eine

die Finsternis. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufstiegsinstinkt des Herr gelingen.

Was waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob drängen von dem Garten helle Kinderstimmen klangen: „Oh Deutschland, bleib in Ehren, du heiliges Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch die Unerschütterlichkeit unserer Sprache hindurch mittel. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe und Verantwortungswort, als er vom Gräben aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach.

Nach all dem Schwere kam Leichtes und harmloses zur Sprache, und ich dachte aus der Schwärzweidämmerung und vom inneren Bergeshaus, dem Feldberg, erzählte. Die Wärme rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wo, und auf einmal war es ein Uhr und fünfzig. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch ein Sündenbrot, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kaiser, der fast während des ganzen Gesprächs als Subjekt anwesend war, zurück zum Haus.

Recht seien es. Ich erlaube mir darauf hin die Bemerkung, der Krieff ist eben gut bei ihnen gewesen. Sech behauptete das der Kaiser.

Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Führen, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blühende Augen, aus denen viel geschnittenen Blick herausstrahlte; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht, mit seiner einzigen Falte außer einem ganzen System schelmischer Krümmungen die Augenwinkel, die sich bei humoristischen Bemerkungen und kleinen Scherzen, an denen es nicht fehlte, zu einem Strahlenbündel des Lächelns zusammenzogen, und endete aus dem sorglosen Wille, das man in den letzten Monaten überall in den Schaulustern sah, nichts als die ganz weiß gemordenen Schläfen. Aber in dem straffen, klaffenden Körper mit der hohen gelben Kette, steifen und der einfachen Kräfte, die kein einziger Orden jerte, fiedle viel drängendes Leben, das sich auf irgendeine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mittelungsbedürfnis einer Individualität, die stark lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten halten können. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der Kaiser hat mich mit dem Kaiser erheitert, vor der völligen Aufmerksamkeit seines Gedankens bis zum letzten Augenblick, der zweifelhafte aber seine feiner großen Entschlossenheit über seine Verbindungen in England und Frankreich, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben. Was der Kaiser da sagte, und wie er es sagte, das erinnerte mich an sein Wort von der Dornenkrone, die er zu tragen habe. Und ich konnte mich manchmal einer demokratischen Aufwallung nicht erwehren darüber, daß gerade dieser eine Mann auf Deutschlands Tron weniger Schwere vor der Krone trug, als besonders aller Mäandier genügt als jeder Bürger, auf dessen Schultern eine schwere Last ruht. Nichts wird man, das ist das Wort des Kaisers aus der Zeit vor dem Krieg nach Friedensschluss, daß einmal von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Anstalten des Kaisers mit denen des Kaisers der Unten in allen Punkten übereinstimmen. Aber einen ganz hellen Einhang gab es in zwei Fällen. Das eine

die Finsternis. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufstiegsinstinkt des Herr gelingen.

Was waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob drängen von dem Garten helle Kinderstimmen klangen: „Oh Deutschland, bleib in Ehren, du heiliges Land der Treu.“ Der Kaiser ist ein frommer Mann. Ein freier, frommer Mann. Er weiß vom Wesentlichen aller Dinge und spricht darüber mit dem inneren Glanz, der sich durch die Unerschütterlichkeit unserer Sprache hindurch mittel. Sein Verantwortungsgefühl für Deutschlands Aufgabe und Verantwortungswort, als er vom Gräben aus der Not und dem Segen dieses Krieges sprach.

Nach all dem Schwere kam Leichtes und harmloses zur Sprache, und ich dachte aus der Schwärzweidämmerung und vom inneren Bergeshaus, dem Feldberg, erzählte. Die Wärme rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wo, und auf einmal war es ein